

von Jungvögeln hin, und beweist damit, wie weit der Begriff der Vogelwarte Sempach damals schon in unserem Volke verankert gewesen ist. — Dass diese unter solchen Umständen auch immer mehr auf neue finanzielle Hilfsquellen Ausschau halten musste, ist nur zu begreiflich. Gesellschaften, Freunde und Gönner hatten die Mittel aufzubringen, wollte das Werk nicht gefährdet werden.

Von 1930 ab erhielt die Warte eine jährliche Bundessubvention, 1932 wurde der «Hilfsfonds für die Schweiz. Vogelwarte» gegründet, im Jahre 1937 konstituierte sich die «Kommission der Schweiz. Vogelwarte» und 1942 endlich wurde die «Gemeinschaft der Freunde der Vogelwarte» ins Leben gerufen. Auf dieser Grundlage wird es nun möglich werden, das Werk von Alfred Schifferli sen. weiter auszubauen und es zu dem werden zu lassen, was wohl dem Schöpfer schon anfänglich vorgeschwebt hat: zur Zentralstelle ornithologischer Betätigung in der Schweiz.

Unter den vielen Arbeitsgebieten wird wohl die seit Jahren systematisch betriebene Beringung weiter gefördert werden müssen. Man will aber auch der ökonomischen Bedeutung der einzelnen Vogelarten vermehrte Aufmerksamkeit schenken, den Behörden in Fragen über Jagd und Vogelschutz beratend an die Hand gehen und nicht zuletzt die Hauptarbeit auf die vielseitigen Aufgaben der wissenschaftlichen Vogelkunde ausdehnen. Ein reiches Programm für die kommende Zeit liegt also vor! Möge es dem initiativen und wohl bald vollamtlichen Leiter dieser Institution, Herrn Dr. Alfred Schifferli jun., möglich sein, während vielen Jahren an dem von seinem Vater so verheissungsvoll begonnenen Werke weiter zu bauen zum Segen von Wissenschaft und Volk!

Hunziker.

Beobachtungen an fischenden Zwergreihern

(Fanel, 24./25. Juni 1944)

Man beobachtet am Fanel bei Vögeln mancherlei Art und Weise, Fische zu fangen. Da ist der Haubentaucher, der den Fischschwärmen unter Wasser aufs geschickteste nachschwimmt; da sind weiter die berühmten Stosstaucher: Eisvogel, Flußseeschwalbe und Fischadler, die meist nach wenigen Fehlstößen mit einem zappelnden Fischlein im Schnabel oder einem grossen Fische zwischen den Fängen davonfliegen. Auch die Lachmöwen stosstauchen, oft schwarmweise, aber verzweifelt ungeschickt (Die Kormorane fischen ebenfalls; nur sah ich's noch nie.)

Als gelegentlichen Fischer kenne ich hauptsächlich den Braunen Milan, der die Fische von der Wasseroberfläche weggreift und sie im Fluge zu kröpfen pflegt.

So mag noch der eine oder andere Vogel sich und seine Jungen vorwiegend oder nach Gelegenheit von Fischen ernähren.

Alle erwähnten Arten, mit Ausnahme des Eisvogels, betreiben, um den Ausdruck Hedigers zu gebrauchen, *aktive Jagd*, das heisst, sie verfolgen ihre Beute schwimmend oder im Fluge und packen sie hierauf durch raschen Zugriff, entweder aus der Luft oder durch Tauchen.

Der Eisvogel andererseits übt *passive Jagd* aus: er sitzt lange, lange bockstill auf einem Weidenast oder einer Wurzel im Gewirr der Uferböschung, wohl auch auf einem Schilfrohr, und wartet, bis ein Fischlein von passender Grösse — es darf auch einmal etwas anderes sein — daherschwimmt; dann stösst er blitzschnell von der Warte herab auf die Beute, trägt sie auf den Standplatz zurück und verschluckt das zapplige Ding.

In noch bedeutend ausgeprägter Weise ist der Zwergreiher, *Ixobrychus minutus* (L), ein passiver Jäger.

Wie der Eisvogel hat er alle drei Eigenschaften, die nach Hediger für den passiven Jäger bezeichnend sind: Er ist erstens zu blitzschnellem Reagieren gegenüber der Beute fähig, und zweitens zu langdauerndem, regungslosem Warten disponiert; drittens stimmt seine Färbung weitgehend mit dem Milieu überein. (Vgl. Hediger 1941, p. 39.) Dies ist um so erstaunlicher, als es sich sowohl beim funkelnden Eisvogel als auch beim fast märchenhaft bunten Zwergreiher um zwei der allerfarbigsten Vögel unserer Tierwelt handelt. Aber man beachte, wie wenig sich das doch recht auffällige Rot des Eisvogel-Bauches, vom Wasser her gesehen, vom Rotbraun der Stämme, Wurzeln und der Lehmeide unterscheidet. Und wie überaus ähnlich der glänzend blaugrüne Rücken des Vogels dem Wasser erscheint, vom Ufer aus gesehen. Geradezu verblüffend ist es aber, wie ein Zwergreiher in seiner Umgebung vollständig verschwinden kann. Der Vogel, dessen Farben, abgesehen vom schilfgelben Bauch mit der zarten, braunen Strichelung, doch ein tiefes Blau und ein liches Lila von grösster Leuchtkraft im Fluge sind, dieser Vogel also ist im trockenen und frisch grünenden Rohre oft urplötzlich unsichtbar. Aber es ist wohl schon so, dass ihm seine Buntheit zu grösserer Unsichtbarkeit im Gewirr des Röhrchens, im Durcheinander von Licht und Schatten, verhilft, als dies die raffiniertest abgestimmte Einfarbigkeit zu tun vermöchte. Uebrigens ist ja diese Erscheinung weder selten noch unbekannt: es sei nur an das berühmte Beispiel des überaus bunten Tigers im Dschungel erinnert.

Die Fähigkeit des blitzschnellen Zustossens hat der Zwergreiher in höchster Ausbildung — Hediger redet treffend von einem Schnappfallen-Typ — und was dabei am meisten Erstaunen erregt, ist die grosse Zielsicherheit. (Genauere Zahlen habe ich mir leider nicht notiert hierzu, hingegen finde ich die Bemerkung, dass ein ♂ sozusagen nie danebenstiess, während ein anderes öfters die Beute verfehlte.)

Auch die Fähigkeit, lange Zeit still zu warten, ist bei diesem Vogel sehr ausgeprägt, beobachtete ich doch ein ♂, das 25 Minuten lang bockstill an einem Halme sass, bis es dann innert 6 Minuten von dieser Warte aus vier Fische fing.

Die Jagd beobachtete ich vom ALA-Turme aus an ein paar ganz in der Nähe fischenden Reihern. Dabei hatte ich den Vorteil, bei 2 Exemplaren sogar die schwarmweise heranschwimmenden Fische zu sehen.

Gejagt wird von den äussersten Schilfhalmern aus; denn die Fische nähern sich nur diesen vom offenen Wasser her genügend an. Das Schwanken der Schilfhalmern beim Heranschleichen des Vogels vertreibt die Fische aus der nächsten Nähe. Nach einiger Zeit schwimmen sie aber wieder an den vollkommen regungslos wartenden Reiher heran. Kommt ihm ein Beutetier nahe genug, so lassen sich ganz ähnliche Reaktionen feststellen, wie ich sie bei der Flucht beschrieben habe (O. B. März/April 1944).

Beachtungs-Reaktion: der Fisch ist ungefähr* 1 m nahe am Standort des jagenden Vogels. Dieser schaut der Beute aufmerksam nach. Schwimmt nun der Fisch noch näher heran, so reckt ihm der Reiher den Hals entgegen und streckt den Körper vor (*Aufregungs-Reaktion*). Falls sich das Fischchen nun wieder entfernt, und das kommt häufig vor, so sinkt der Vogel, der eben noch angestrengt am schwankenden Halme balanziert hat, wieder zusammen und wartet auf die nächste Annäherung. Schwimmt aber das Beutetier bis auf die «Zuschnapp-Distanz» heran, so wird es blitzschnell gepackt, trotz allem Zappeln in die Richtung des Schnabels gedreht und rasch hinuntergewürgt. Die «Zuschnapp-Distanz» beträgt im äussersten Fall etwa:

Ständerlänge + Körperlänge + Halslänge + Kopflänge + Schnabellänge des Zwergreihers. Die meisten haben eine kleinere «Zuschnapp-Distanz», so dass sie auch bei weitem Vorlehnen doch nicht mit dem Bauch ins Wasser tauchen. Bei einem ♀ war sie deutlich etwas zu gross; es fiel nämlich beinahe jedesmal bäuchlings ins Wasser.

Jetzt muss der Vogel warten, bis sich die nächste Beute herannähert, und da die Fische bald die Umgebung zu meiden beginnen, sah ich es häufig, dass nach etwa zweimaligem Zustossen die Warte gewechselt wurde. Zwei ♂♂ pendelten dabei mehrmals zwischen zwei Fangplätzen hin und her.

Ein ♂, das vom Schilfhalm aus schlecht traf, wandte daneben noch eine Art *aktiver Jagd* an: es schlich unter mehrerem Aeugen über ein Brett, das in den Binsen lag und von seinem Gewichte gar nicht bewegt wurde, hin, rannte hierauf plötzlich rasch vorwärts an den Rand des Brettes, schnellte sich vor und packte den Fisch. Vormittags sah ich es lange Zeit zwischen der Binsenwarte (passive Jagd) und dem Brett (aktive Jagd) nach jedem Fang abwechseln.

* Ungenaue Schätzung.

Die individuellen Unterschiede in der Ausübung der Jagd scheinen also bei den Zwergreiherern recht gross zu sein.

Am Abend des 24. Juni fing 1 Exemplar von 20.13—20.35 Uhr 11 Fische. Aufschlussreicher ist eine Beobachtung vom Morgen des 25. Juni: Ein ♂ fischte von 4.20—6.24 Uhr (124 Minuten) am gleichen Schilfbestande, bis es mit den 15 Fischen und 2 kleinen Wassertieren gegen die Sauweide hinüberflog, wo die Zwergreiher offenbar ihre Jungen hatten (nach den Angaben Niethammers, 1938, und Nolls, 1924, war Brutzeit); denn auch die andern flogen von Zeit zu Zeit dorthinüber.

Man darf sich nicht etwa vorstellen, die Zwergrohrdommeln jagen nur von Schilf- oder Binsenhalmen aus; vielmehr sah ich sie oft am Ufer lauernd stehen, auf Steinen oder inmitten rostiger Büchsen.

Sie jagen einzeln und streng gesondert, haben aber keine festen Fischplätze; es kamen nämlich fortwährend Auftritte zwischen zwei oder gar drei Anwärtern auf eine Warte vor. Der sozial ranghöchste Vogel vertrieb dabei den (oder die) andern ohne weiteres.

Am Abend sah ich sie bis 21.02 Uhr und von 4.05 Uhr an am Morgen fischen. Am frühesten Morgen herrschte einige Flugstimmung: etliche flogen spontan umher. Sie klang aber sehr rasch ab, und die Reiher flogen nur noch möglichst selten zwischen Fang- und Nistplatz hin und her.

Fluchtdistanz (immer gleichgross wirkend) einmal abgeschritten: 12 Schritte. War ich gute 10 m entfernt, so liessen sie sich durch nichts im Geringsten stören. Ebensowenig regte sich einer auf, als ich ihm eine rostige Büchse knapp vor den Schnabel hinwarf: er blickte der Davonschwimmenden neugierig nach.

Walter Vogt, Muri/Bern.

Literatur.

- Hediger H. 1941: Biologische Gesetzmässigkeiten im Verhalten von Wirbeltieren. S. A. aus Mitt. d. Natf. Ges. Bern.
 Niethammer G. 1938: Handbuch der deutschen Vogelkunde, Bd. 2., Leipzig.
 Noll H. 1924: Sumpfvogelleben. Wien-Leipzig.
 Ornith. Beob. 1944, März/April, Jahrgang 41, Heft 3/4.

Der Vogelzug über den Kunkelspass

Der Kunkels bildet den obersten Teil des Taminatales, das bei Ragaz seinen Anfang nimmt und in nörd- und südlicher Richtung schroff abgeschnitten wird gegen das bündnerische Hinterrheintal. Es ist also geologisch gesprochen ein totes Tal, wo ehemals der Rhein durchfloss, bevor dieser längs dem Calanda entlang gegen Chur sich ein neues Bett schuf. Dieses Tal bildet eine fast geradlinige N.—S.-